Zu den

öffentlichen Prüfungen

der

Meldorfer Gelehrtenschule,

welche

vom 4ten bis 6ten April stattfinden werden,

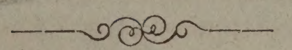
sowie zur

Entlassung der Abiturienten,

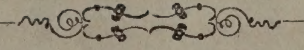
am 7ten April,

ladet die Eltern der Schüler und die Freunde der Schule ergebenst ein

Wilhelm Heinrich Kolster, Prof., ph. Dr.,
Rector.



Die Composition des Oedipus auf Kolonos.



Meldorf.
Gedruckt in der Buchdruckerei von P. Bundies.
1865.

Zu den

öffentlichen Prüfungen

der

Meldorfer Gelehrtenschule,

welche

vom 4ten bis 6ten April stattfinden werden,

sowie zur

Entlassung der Abiturienten,

am 7ten April,

ladet die Eltern der Schüler und die Freunde der Schule ergebenst ein

Wilhelm Heinrich Kolster, Prof., ph. Dr.,
Rector.

Die Composition des Oedipus auf Kolonos.

Meldorf.
Gedruckt in der Buchdruckerei von H. [illegible]
1865.

Ueber die Schönheit der Composition des Oedipus auf Kolonos ist von jeher nur eine Stimme gewesen; sie hat schon den alexandrinischen Kritikern, deren Urtheile uns in den Scholien vorliegen, Bewunderung abgenöthigt.*) Hinreißend, sagt die eine der beiden Inhaltsangaben, ist in diesem Drama die Behandlung des Stoffes, fast wie in keinem zweiten. Das gleiche Urtheil drängt sich auch jetzt jedem Leser auf; und doppelt interessant ist das Stück, weil es entschiedener als irgend ein anderes des Alterthums von anderem Schnitt ist als unsere Tragödien, in denen wir regelmäßig den Helden im Kampf mit den Schattenseiten seiner Natur oder mit den Verhältnissen seiner Zeit und Lage untergehen sehen, während umgekehrt im Oedipus auf Kolonos die ganze Tragödie darauf angelegt ist mit ihrem Ausgange auf den Zuschauer einen versöhnenden Eindruck zu machen. Wir gönnen dem vom Schicksal verfolgten Greise den endlichen Heimgang, nachdem er den erkannten Frevel mit fast barbarischem Grimme an sich selber gerochen hat. Und man kann nicht bezweifeln, daß der Dichter dies Versöhnende gewollt hat, wenn man die Aeußerungen der Töchter über sein Ende, V. 1697—1707, den Abschied von denselben, 1599—1615. 1630 ff, die Erzählung von der Vorbereitung auf sein Scheiden, 1589. ff, endlich das Urtheil des Boten 1655—58. ins Auge faßt. Wir haben also im Oedipus eine Tragödie von der Art vor uns, von welcher Aristoteles Poetik Cap. VII. sagt: (αὐτὴν συμβαίνει εἰς εὐτυχίαν ἐκ δυςτυχίας μεταβάλλειν. Und es lag in der Natur des Stoffes, daß der Schluß ein versöhnender sein mußte, denn der Theil der Oedipussage, welcher diesem Drama zu Grunde liegt, war aus der attischen Tradition entnommen; dem attischen Lande aber war Oedipus ein Heros. Er hatte nach Pausanius I. 30, 4. bei Kolonos ein Heroon, war ein Schutzgott Athens, und unser Drama macht es, wie der Augenschein lehrt, und das Alterthum bezeugt, zu seiner Aufgabe die Verherrlichung des Gaues Kolonos durch diesen seinen Schutzgott darzustellen. Argum. Τὸ δὲ δρᾶμα τῶν θαυμαστῶν, ὃ ἤδη γεγηρακὼς ὁ Σοφοκλῆς ἐποίησε, χαριζόμενος οὐ μόνον τῇ πατρίδι ἀλλὰ καὶ τῷ ἑαυτοῦ, δήμῳ· ἦν δὲ Κολωνόθεν· ὥστε τὸν

*) Ἄφατος δέ ἐστι καθόλου ἡ οἰκονομία ἐν τῷ δράματι ὡς οὐδενὶ ἄλλῳ σχεδόν. Argum. O. C. vgl. Schol. z. 228. u. 288.

μὲν δῆμον ἐπίσημὸν ἀποδεῖξαι, χαρίσασθαι δὲ τὰ μέγιστα τοῖς Ἀθηναίοις, δι᾽ ὧν ἀπορθήτους ἔσεσθαι καὶ τῶν ἐχθρῶν αὐτοὺς κρατήσειν ὑποτίθεται ὁ Οἰδίπους, προαναφωνῶν, ὅτι διαστασιάσουσι πρὸς Θηβαίους ποτέ, καὶ τούτων κρατήσουσι ἐκ χρησμῶν διὰ τὸν αὐτοῦ τάφον. Es kann uns gleichgültig sein, ob dies alte Ueberlieferung gewesen oder nur aus dem Drama abgeleitet ist, die Tendenz desselben ist damit richtig bezeichnet, Oedipus war Bundesheros (σύμμαχος) der Athener, wie Amphiaraus der Thebaner. Um so viel mehr ist nicht außer Acht zu lassen, daß hier nicht der Tod des Oedipus dargestellt wird, sondern (wenn auch nicht eine Apotheose) doch seine Erhebung unter die Landesheroen, sei's, daß ihn wie den Amphiaraus die Erde verschlang, Paus. IX, 8; Apollodor III, 6, 8 oder daß er lebend zu den Schatten hinabstieg, wo auch der letztgenannte nach Soph. El. 845 in voller Lebenskraft herrscht (πάμψυχος ἀνάσσει), oder daß ihn die Windsbraut in den Höhlen der Erde ansiedelte, wie bei Euripides die Muse ihr Kind Rhesus, Rh. 962, wie Achill auf Leuke, Trophonius in seiner Höhle seinen Wohnsitz hatte. War aber Erhebung des Oedipus unter die Heroen Ziel und Ausgang des Drama, so wird dadurch die Frage nach dem Gang desselben und nach der richtigen Beurtheilung seiner Handlungen doppelt wichtig, und doch haben in neuerer Zeit die Ansichten über dasselbe sehr geschwankt und sich zuletzt auf das schroffste entgegengestellt. Während Reisig in seiner trefflichen Enarratio ad Oed. Col. S. XVII. darauf hinwies, mit welcher Behutsamkeit hier die Befleckungen des Oedipus behandelt, in milderem Lichte gezeigt und entschuldigt werden, und auf der andern Seite das Grauen hervorhebt, mit dem wir den Vater gegen den Sohn vorgehen sehen, spricht O. Müller Griech. Litgesch. II, 135 nur von dem wunderbar weichen lieblichen Gefühle, welches die Dichtung durchathme, von der aus Wehmuth über das Elend der menschlichen Existenz und tröstlich erhebenden Hoffnungen gemischten Stimmung, die es erwecke, von der offenbaren Absicht, den blinden alten Oedipus, den fluchbeladenen, verbannten Elenden in einer durch Fügung der Gottheit ihm zu Theil gewordenen Würde und Majestät zu zeigen, in der er hoch erhaben über die Gewalt derjenigen erscheine, die ihn vorher so übermüthig mishandelt haben. Es dürfte aber schwer sein nachzuweisen, daß in unserm Drama den Oedipus eine besondere Würde und Majestät bekleide, indem er vielmehr von einem Kampf in den andern geworfen wird, und zwar in Kämpfe der bittersten Art. Jene wunderlieblichen Accorde sind nur einem einzigen Chorgesange eigen, den Cicero mit Recht mollissimum carmen nennt, de fin. V, 1. und stehen mit dem ganzen übrigen Verlaufe des Stücks in dem schroffsten Gegensatze. Und noch entschiedener stehen sich die Urtheile über das Verfahren des Oedipus entgegen. Bernhardy Gr. Literaturgeschichte II, S. 808. bezeichnet das Drama als ein mehr tiefes als drastisches Seelengemälde, in welchem Oedipus durch Kämpfe gereinigt und ehrwürdig auftritt, begleitet und erhoben von den Sprüchen des Orakels und sich den Stürmen der irdischen Welt bereits entrückt wissend. So stoße er die einander feindlichen Parteien, die ihn mit Gewalt oder Schmeichelei zur Theilnahme an ihrem irdischen Treiben verlocken wollen, mit Nachdruck und prophetischem Fluch zurück, und wandle dann in Ergebung seinen geheimnisvollen Gang. Dagegen nennt ihn Schöll (Einleitung z. Uebers. d. O. Kol. S. 32.) herrisch und heftig, durch seine Nachsicht gegen sich selber und Reizbarkeit für jedes ihm widerfahrene Unrecht furchtbar ungerecht, unwahr in

seiner Behauptung, daß sein ältester Sohn ihn ausgewiesen. S. 35. Er nennt ihn (Gründl. Unterricht über die Tetralogie S 218) einen mordgrimmigen Rabenvater, verwirft (Einl. S. 37.) Schneidewins Behauptung, daß hier eine gerechte Vergeltung der nun abgebüßten Verirrungen des edlen Dulders durch einen erwünschten Tod vorliege; Oedipus sterbe unversöhnt und das Drama enthalte eine wachsende Schuld des Oedipus. Während nach Bernhardy. a. a. O. die Idee des Stückes die Weihe des Dulders ist, welchen die göttliche Fügung am Ziele verkläre, eine Hindeutung auf ein seliges Jenseits, in dem der durch hartes Erdenloos geknickte und geheiligte Mensch eine sittliche Genugthuung hoffen darf; sieht Schöll Gr. Unt. S. 220. darin nur einen Fortschritt der Schuld des Oedipus, der Familienzerrüttung, die er anstifte, der Unversöhnlichkeit, die er den Söhnen und dem Kreon vermache. — Das ist denn freilich ein so schriller Widerspruch wie möglich. Schöll's Verkehrtheiten und Uebertreibungen haben von Prof. L. Schmidt in Marburg (in seiner trefflichen Abhandlung in den Symbola philologorum Bonnensium: Bilden die drei Thebanischen Tragödien des Sophokles eine Trilogie? S. 237—241.) eine eben so besonnene als gründliche Widerlegung gefunden, und das Tendenziöse von Schöll's Behauptungen zeigen die Worte, mit denen er S. 220. schließt.—Gewiß, wenn die drei Oedipustragödien, wie er dort behauptet, ein untrennbares Ganzes bilden sollten, so durfte die zweite derselben keinen selbständigen und am wenigsten einen versöhnenden Schluß haben, wodurch der Faden abgerissen wäre; es mußte vielmehr der in der ersten geschürzte Knoten in der zweiten noch fester geschlungen werden; was bliebe sonst der dritten zu lösen? Diese Annahme Schöll's ist durch Schmidt so entschieden beseitigt, daß davon kein Grund weiter für Schöll's Ansicht entnommen werden kann; aber daraus folgt freilich nicht, daß alle Vorwürfe, die Schöll seinen Vorgängern macht, daß sie von den dramatischen Momenten des Stückes abgesehen hätten, unbegründet sind. Kann man auch Betrachtungen, wie sie Bernhardy ausspricht, wohl bei unserm Stücke machen, so ist es doch eine ganz andere Frage, ob der Dichter uns zu solchen veranlaßt, und sie uns durch dessen Gang und Ton an das Herz legt, und darauf soll doch die ästhetische Beurtheilung zurückgehen. Eben so wenig ist aber zu verkennen, daß Schöll schon durch die Bitterkeit und Leidenschaftlichkeit seiner Beweisführung über seine Sache den Stab bricht und die am Schlusse des Stückes vollzogene Erhebung des Oedipus unter die Landesheroen Atticas die Annahme ausschließt, daß der Dichter ihn als einen sich immer mehr verhärtenden Sünder wolle heimgehen lassen. Auch würde dann diese Tragödie gegen den aristotelischen Satz verstoßen, Poet. XIII, daß dieselbe nicht die Schlechten aus Unglück in Glück dürfe übergehen lassen, denn das sei von allen Möglichkeiten die am wenigsten tragische.

Daß aber in dem Heimgang des Oedipus die Einheit der Tragödie liegt, das zeigt ja die Zusammenhaltung von Anfang und Ende augenblicklich. Mit dem Erreichen und Erkennen des Bodens, auf dem es Oedipus von den Göttern bestimmt ist aus dieser Welt zu scheiden, hebt das Stück an, und mit seiner Entrückung von der Erde schließt es; sein Verlauf geht durch die Hemmnisse, welche die Erfüllung des Schicksalsschlusses aufhalten. Können wir nicht leugnen, daß dem Oedipus im Attica sein Grab von der Gottheit bestimmt ist, so vollführt er den Willen derselben, indem er sich bemüht dort

aufgenommen zu werden und zu bleiben; fraglich aber wird dabei bleiben, ob er es auf rechtem oder falschem Wege thut.

Dabei ist aber ein anderes festzuhalten, daß Sophokles uns hier in einem späteren Stücke, der Zwischenraum zwischen beiden mag nun nach Jahrzehnten oder Wochen gemessen werden, den Charakter des Oedipus wieder vorführt: der Oedipus unseres Stückes wird also im Grunde dieselben Züge tragen müssen wie im König Oedipus, wie Horaz de arte poet. 120. sagt:

> Scriptor honoratum si forte reponis Achillem,
> Impiger, iracundus, inexorabilis, acer
> Jura neget sibi nata, nihil non arroget armis,
> Sit Medea ferox invictaque, flebilis Ino,
> Perfidus Ixion, Io vaga, tristis Orestes.

Darum sind es mehr als bedenkliche Aeußerungen, wenn Bernhardy ihn zerknickt nennt, von stillem religiösen Glauben, Weihe des Tons und Milde des Gedankens spricht. Ein mehr als in augenblicklicher Bewegung milder Oedipus würde gar nicht mehr als Oedipus zu erkennen sein. Es kann im Leben vorkommen, daß der Mensch durch ernste Lebenserfahrungen äußerlich ein ganz veränderter ist, daß die leidenschaftliche Heftigkeit hier der in sich gegründeten Charakterstärke, dort einer religiösen Erhebung weicht, daß die stolze Festigkeit zerknickt und zerbrochen kaum einen Schatten ihres ehemaligen Daseins zurückläßt; der dramatische Dichter wird auch im Raume eines Stückes davon Gebrauch machen können und uns in diesen Gegensätzen das Wesen eines Charakters zeigen; aber wollte er in zwei verschiedenen Stücken denselben Charakter so verschieden darstellen, so würde er auf den Einwand stoßen, das sei der alte Oedipus nicht mehr, es sei unter gleichem Namen ein anderer Charakter substituiret. Schoell muß also Recht haben, wenn er behauptet im Oedipus in Kolonos die Züge des König Oedipus wiederzuerkennen, aber auch Bernhardy kann und wird Recht haben, wenn er davon ausgeht, daß durch die Verhältnisse sein Charakter wesentlich afficiert und geändert sei. Welch ein Abstand zwischen dem von allen der herrliche Oedipus genannten (ὁ πᾶσι κλεινὸς Οἰδίπους καλούμενος) und dem, der sich selber den unglückseligen Oedipus nennt (O. C. 222. ἄθλιον Οἰδιπόδαν), den der Chor entsetzt (ἐν δέει) und seinen Ohren nicht trauend fragt, ob er wirklich der sei (σὺ γὰρ ὅδ' εἶ;), zwischen dem, der dort V. 609 die Herrschaft als sein Recht sich vindiciert (ἀρκτέον ὅμως), und den hier das Leid hat sich bescheiden gelehrt, auch wenn er weniger als das erbetene davon trägt. Daß keiner gegen den Dichter einen Vorwurf der Art erhoben hat, ist der beste Beweis, wie trefflich er den Charakter gehalten hat. Aber von diesem Lobe welch ein Abstand bis zu Schoells Behauptung (Vorr. S. 44.): nicht Rechtfertigung nicht Versöhnung ist der Grundgedanke des Stücks, sondern der Uebergang des Unversöhnlichen in einen Fluchdämon, der des Grabes entbehren muß und auch nach dem Tode keine Ruhe findet, einen Fluchdämon mit Wissen und Willen gegen andere und gegen sich selbst. Aber Schoell richtet sich selber, einerseits weil er anerkennt, daß nach dem Orakel von dem Grabe desselben den Thebanern Gefahr droht 411 und 582, wenn er auch sonst sich nicht scheut eine Reihe von Stellen, die seiner Ansicht widersprechen, 1660 ff. 287,

461—509 zu streichen. — Versuchen wir dagegen dem Dichter abzulauschen, was er hat in des Oedipus Charakter festhalten, was er hat als beseitigt und überwunden ansehen wollen.

Oedipus betritt hier die Bühne als blind, Greis, unstät umherirrend, obdachslos, im Bettlerkleid, von fremder Gabe lebend, die dem kleines erbittenden karg gereicht wird, demüthig als Fremdling sich dem Landeskinde unterordnend: das stolze Herz hat in der Schule der Leiden sich bescheiden gelernt und die unablässige Zucht der Jahre (ὁ χρόνος συνών) ist nicht wirkungslos an ihm vorübergegangen; er betritt sie leiblich gebrochen und todmüde, so daß er sich den Sitz suchen muß, gleichviel ob am erlaubten ob am heiligen Ort. So nimmt er Platz an einer Stätte des Grauens, auf der Einhegung des Haines der Erinyen. Aber er betritt die Bühne fest, ohne Klagen, geistig ungebrochen, nach Land und Leuten fragend, bereit zu solcher Erkundigung selbst seine einzige Stütze, sein Kind, von seiner Seite zu lassen. Dazu läßt es aber der Dichter nicht kommen, er führt ihm einen Wanderer entgegen, der erschreckt über des Greises unwissentliche Ueberschreitung nichts eiligeres zu thun hat, als ihn zu mahnen die unberührbare Stätte, das Eigenthum der grausigen Göttinnen, der Töchter von Erde und Finsternis, zu verlassen. Da tagt es in Oedipus Geist; er fragt nach dem heimischen Namen der Gewaltigen, und als er hört, daß sie die huldvollen heißen, erhebt er, weil ihm hier die Stätte der Ruhe beschieden sei, betend die Hände, huldvoll den Schutzflehenden aufzunehmen. Staunend fragt der Wandersmann, was ihm solch ein Wort entlocke; ernst und fest antwortet ihm Oedipus: Meines Schicksals Losungswort (ξυμφορᾶς ξύνθημ᾽ ἐμῆς).

So thut uns der Dichter in rascher fester Zeichnung kund, daß der Greis, blind am Leibe, in göttlicher Leitung hierher gekommen sei: dann vernehmen wir, nachdem der Wanderer sich von der Bühne entfernt hat, die Bestätigung in seinem Gebete, das uns zugleich den Schlüssel zu dem veränderten Wesen des Oedipus gibt. Daß schon das erste demselben ertheilte Orakel wesentlich den Sinn einer Warnung haben sollte, hat kein Besonnener je geleugnet; Schöll Vorr. 32 nennt es einen dem Oedipus ertheilten Wink, daß es mit ihm eine besondere Bewandnis habe. Damals stürmte er in blindem Selbstvertrauen in die Welt hinein; jetzt hat er seinen Fehler erkannt, er sucht, was er suchen soll, die Stätte, wo er den müden Leib niederlegen darf, sucht sie ohne Murren in Anleitung des Orakels, und er darf glauben, sie gefunden zu haben. Er befindet sich an einem Orte, wie ihn das Orakel angedeutet. So erhebt er betend seine Hände, die strengen Göttinnen anflehend, ihn hier, ihn jetzt aufzunehmen, denn es konnte ihm ja längeres Irrsal, konnte ihm anderswo das Ende beschieden sein. Er erinnert sich V. 88. an den Grund seines Vertrauens, das Orakel, in dem ihm Apollo neben all dem Grausigen seines Looses schließlich Erlösung von seinen Leiden verheißen hatte, da wo er Sitz und Gastesplatz im Bezirk der hehren Göttinnen empfangen werde, unter Verheißung von Vortheilen für die Aufnehmenden und von Verderben für die, welche ihn fortgewiesen, mit Hinzufügung, daß ihm Götterzeichen die Stunde seiner Auflösung ankündigen sollten. Das alles glaubt er in den vorliegenden Verhältnissen zu erkennen, und der Ausgang der Tragödie zeigt, daß er sich nicht geirrt hat. So weit also ist er mit dem Willen der Götter in Einvernehmen, wie es auch der Dichter 394. ausspricht: νῦν γὰρ θεοί σ᾽ ὀρθοῦσιν, πρόσθε

δ' ὤλλυσαν. Was auch Schoell Vorr. 39 einwenden mag: Ja, er soll jetzt, er soll hier sein Ende finden, soll Attika beglücken, soll Theben Verderben bringen. Er kann mit der Götter Willen nichts davon noch dazu thun. Für uns aber mag es ein bedeutsamer Wink sein über Sophokles Weltanschauung, daß der Dichter das Orakel, welches ihm die entsetzliche Bahn vorzeichnet, die er zu wandeln habe, auch den Trost hinzufügen läßt; daß es andeutet, daß die Gottheit, wenn sie schlägt, auch heilt, daß der Schwergeprüfte ein wichtiges Werkzeug sei in ihrer Hand, daß sie durch ihn Gerechtigkeit und Gnade spende.

Noch aber ist das nicht erreicht, noch ist die Frage, ob er bleiben dürfe, nicht entschieden; seine Aufgabe ist es, das auszuwirken, die Hindernisse, welche dem im Wege stehen, zu beseitigen. Dieser Hindernisse können der Natur der Sache nach zwei sein: Abneigung der Athener ihn aufzunehmen, Bemühen der Thebaner ihn für sich zu gewinnen; da aber Theben in zwei Parteien gespalten ist, so theilen sich die letztern Bestrebungen in zwei gesonderte Bemühungen der verschiedenen Prätendenten. Fehler können auf beiden Seiten gemacht werden, sowohl von der des Oedipus als der beiden Länder. Oedipus kann in unpassender Weise fordern oder ablehnen; die Athenienser können ihn mit Gewalt verjagen, die Thebaner ebenso ihn sich aneignen wollen. Damit sind die obersten Gesichtspunkte gegeben für diesen Haupttheil der Tragödie, und wer es begreift, was es heißen mußte, einen Landesheroen gewinnen oder verlieren, wird nicht mit Bernhardy die wenige Action des Stückes tadeln. vgl. Herod I, 67. Plutarch Cimon VIII. Schmalfeld Progr. v. Eisleben S. 23. Wollen wir uns aber fragen, wie dieser Eingang auf uns wirkt, so dürfen wir wohl als zugestanden annehmen, daß er vor allen Dingen das innigste Mitleid in uns weckt. Aber Furcht zugleich. Denn der Charakter der Wesen, bei denen Oepidus Schutz sucht, läßt uns von ihnen ein hartes grimmiges Einschreiten befürchten, fürchten, daß sie sein unbewachtes Herz zu Ueberschreitungen verlocken werden. Und gleich nach seinem Gebete sehen wir ihn thun, worüber wir bedenklich sein mögen. Eingeborene nahen: ein Volkshaufe: wird er Billigkeit üben? wird er Gewalt brauchen? ungehört ihn über die Grenze jagen, weil er sich am heiligen Boden vergangen? Er befiehlt der Tochter ihn im Haine der Erinyen zu bergen. Noch saß er nur an dessen Einhegung, aber von der Unberührbarkeit desselben hat er schon vernommen. Der Tochter überläßt er, sich irgendwo ein Versteck zu suchen, was der sehenden nicht schwer fallen kann; und das thut sie; denn da von einer Entsühnung der Antigone nirgend die Rede ist, so kann sie nicht mit dem Vater in den Hain eingetreten sein. Auch den Oedipus führt sie nur an der Hand zwei oder drei Schritte weit hinein, er bleibt dem Saume so nahe, daß er Antigone mit der Hand erfassen kann, V. 173. Hat sein Gebet bereits Erhörung gefunden? oder wird der Groll der finstern Göttinnen grimmig auf den Eindringling fallen? hat er einen Frevel begangen? So fragt sich bangend der Zuschauer. Nein er hat es nicht: der Erfolg zeigt, daß Oedipus damit nicht mehr gethan hat, als wer sich auf den Altar einer Gottheit setzte, vgl. 263; nur daß die Gottheit, der er genaht, von so reizbarer Natur ist, daß sie selbst das laute Flehen zu ihr als ungeziemend übel nehmen könnte. Der Chor, der zum Urtheil vorzugsweise befähigte, behandelt das Eindringen in den Hain als einen bedenklichen Schritt, nicht als eine unsühnbare Befleckung, zeigt sich besorgt, Oedipus könne in die Grube des Hains gerathen, wohin die Opferspenden

zusammenfließen und fordert später nur eine besondere Sühnung: er bleibt mit ihm, wenn auch nicht ohne ein gewisses Bedenken, in Verbindung, und läßt ihn, nachdem er ihm Sicherung vor Kränkung zugesagt, zu weiterer Besprechung an die Einhegung des heiligen Bezirkes vortreten, wo er halb im Bereich der Göttinnen, halb der Menschen ist. Aber nun fragt er ihn, wer er sei, was ihn umhertreibe, was sein Vaterland sei. So zieht die Wetterwolke doch über ihm herauf, der er ausweichen wollte, denn sein Wunsch ist ersichtlich, sich erst dem Fürsten zu offenbaren. Nicht ohne Grund sucht Oedipus der Antwort auszuweichen, es beginnt der erste Kampf mit dem Vorurtheil der Menschen: er wagt nicht sich der Menge zu offenbaren. Es ist eine tiefe Demüthigung, daß er, der einst allgepriesene, sich nicht einmal zu seinem Namen bekennen darf. Nur der vorurtheilsfreie, der Göttersühnungen kundige Mann, nur ein Theseus, darf erfahren, wer er sei, nur ein solcher kann über die Möglichkeit seiner Aufnahme entscheiden, darum hat er ihn sofort herbeigewünscht, dem nach Scheine urtheilenden Volke möchte er seinen Namen verbergen; er ahnt, daß dasselbe ihn als einen Sünder und Unreinen, als ein fluchbeladenes Haupt hinausstoßen werde. So bittet er nach seinem Namen nicht zu fragen: aber er bittet vergebens, und was er befürchtete, geschieht. — Und hat das Volk nicht Recht jede Gemeinschaft mit dem Befleckten abzuweisen? Der Dichter zeigt uns durch das Verfahren des Theseus, der ohne weiteres Bedenken ihn in Attica aufnimmt und die hämische Berufung des Kreon auf den Areopag abweist, 944 ff. daß Oedipus ihm kein Unreiner, kein Selbstgerechter ist (Schöll Vorr. 32), den der Chor ohne weiteres über des Landes Grenze jagen durfte. Meisterhaft hat der Dichter diesen Conflict des Oedipus mit dem Schrecken, den sein Name einflößt, behandelt. Die Aeußerungen des Grausens, die er dem Chor in den Mund legt, verstärken nur das Mitleid, das wir mit dem unglücklichen Greise fühlen, den lediglich seine Vergangenheit drückt, von dem wir kein unziemliches Wort vernehmen. Oedipus sucht zunächst die Furcht zu beschwichtigen V. 223., und erinnert dann den Chor an das Versprechen, daß ihm auf dem Saume des Haines kein Leid widerfahren solle. Aber der Chor lehnt diese Zusage als eine erschlichene ab, Antigone muß sich zu dem demüthigsten Flehen für den Vater und für sich selber herbeilassen, ehe ihnen überall das Ohr geöffnet wird. Dann führt Oedipus zuerst in vorwurfsvollen Worten seine Sache: Athen, die allgemeine Zufluchtsstätte der Unglücklichen, schände seine Ehre, wenn es ihn ungehört fortweise, ihm müsse das Recht der Schutzflehenden zu gute kommen; die Frevel, um derentwillen man ihn fürchte, seien ihm aufgedrungen, Strafe dessen, was sein Vater und seine Mutter gethan. Aber indem er redet, flammt der Stolz und die Leidenschaftlichkeit seines Wesens auf, denn der Satz:

und doch wie wäre ruchlos meine Art?
Mishandelt schlug ich, so daß wenn ich auch bewußt
Also gehandelt, keinenfalls ich ruchlos wär',*)

---

*) καίτοι πῶς ἐγὼ κακὸς φύσιν,
ὅστις παθὼν μὲν ἀντέδρων, ὥστ᾽ εἰ φρονῶν
ἔπρασσον, οὐδ᾽ ἂν ὧδ᾽ ἐγιγνόμην κακός.

werden wir weder mit Beziehung auf Vater noch auf Mutter unterschreiben können. Das sind Züge, in denen der alte leidenschaftliche Oedipuscharakter voll wieder zu Tage kommt; aber von einer solchen durch den Drang der Noth abgepreßten leidenschaftlichen Uebertreibung darf man nicht die ganze Schätzung seines Handelns abhängig und so den Stolz auf eigne Gerechtigkeit zur Grundlage seines Charakters machen Schöll V. 32, um so viel weniger, als er von ihr sofort wieder zu demüthigen Bitten herabsteigt V. 275—291., die beiden ersten Gründe in dieser Form noch einmal wiederholt und hinzufügt, er komme heilig und fromm (ἱερὸς εὐσεβής τε) und bringe dem Lande einen wesentlichen Nutzen entgegen. Eine Entscheidung verlangt er nicht; er will die Sache nur dem Spruche des Landesherrn vorbehalten haben, den er herbeizurufen bittet. Der Chor gibt dieser Bitte nach, Schöll aber greift den Oedipus an über die Aeußerung, daß er heilig und fromm sei, das sei eine arge Unwahrheit: aber durfte der, welcher sich unbedingt von dem Willen der Götter leiten läßt, sich nicht fromm nennen, der Götterbote, der dem Lande wesentliche Vortheile verkündigt, nicht heilig?

Hier wird der erste Kampf des Oedipus, der um Aufnahme auf attischen Boden, unterbrochen von der Ankunft der Ismene, die von dem Dichter auf das meisterhafteste benutzt ist, denn dieselbe wird theils das Mittel zur Sühnung der religiösen Bedenklichkeiten über das Eintreten des Greises in den Götterhain, bildet also eine wesentliche Partie des ersten Theiles, theils erscheint sie als Botin der beiden Kämpfe mit den Thebanern, welche die an Oedipus Grab geknüpften Vortheile gewinnen möchten. Wir legen diese Scene, welche die drei Theile in glücklichster Verkettung in einander flicht, 310—460, vorerst bei Seite, um den Kampf um die Aufnahme des Oedipus zu Ende zu bringen. Das noch übrige zerfällt in drei Partien. Die erste ist durchaus äußerlich, die oben erwähnte Forderung einer Reinigung des Oedipus von seiner Befleckung durch Betreten des Haines. Wenn Schöll diese Sühnung als eine ängstliche Frömmigkeit verwirft und die ganze Scene streichen will, so verwechselt er den Standpunkt des neunzehnten Jahrhunderts mit dem der Alten, deren Religion vielfach am Rande dessen hinstreifte, was wir Aberglauben nennen.

Aber unmöglich konnte der Dichter jene Thaten des Oedipus, vor denen der Chor dermaßen erschrocken ist, so bekannt sie auch waren, völlig mit Stillschweigen übergehen; sie sind wirksam eingegangen in das Drama, so muß der Zuschauer das Bedürfnis empfinden von dem Dichter zu hören, was er davon denken solle, und der Chor spricht dies Verlangen aus, den richtigen Standpunkt (ὄρθον ἄκουσμα) über dieselben zu gewinnen. So kommen wir zu der zweiten Partie. Dem Oedipus gebietet die Scham darauf einzugehen, es sind ἔργ' ἀναιδῆ; aber er muß sich der dringenden Bitte fügen. Kann es nach dieser Ankündigung zweifelhaft sein, daß wir in der folgenden Entwickelung jenes ὄρθον ἄκουσμα vor uns haben, d. h. daß der Dichter die Erklärungen des Oedipus als Wahrheit, nicht als eine kahle Entschuldigung hinstellen wollte? Widerspruch erfolgt nicht: anfangs unterbrechen den Greis einige Schreckensausrufe, nachher Andeutungen, daß man bis dahin eine entgegengesetzte Annahme festgehalten, die von Oedipus siegreich widerlegt wird, 542. δύστανε τί γάρ; φόνον ἔθου πατρός; 545 ἔκανες; 546 τί γάρ. Dürfen wir glauben, daß der Dichter uns zumuthet im Gegensatz zu allem dem, was er sagen läßt, an

dem Gegentheil festzuhalten, den Versicherungen des Oedipus den Glauben zu versagen? (Gott weiß, von all dem ist nichts freiwillig begonnen, **521**: ahnungslos band mich der Staat in der Ehe Verderben **525**: ich empfieng nur eine Gabe, die ich ungebrochenen Herzens nie vom Staat hätte empfangen sollen **540**: im Drange der Noth tödtet' ich und verderbte: vor dem Gesetz bin ich rein, weil ich ahnungslos dazu kam **547**) vgl. **960—999.** Das wäre eine ganz neue Manier den Zuschauer irre zu führen, deren Gesetz uns Schöll erst wird deducieren müssen, ehe wir daran glauben können. Der dramatische Dichter ist freilich einmal über das andere in dem Fall das Gegentheil von dem, was er als wahr und recht will erscheinen lassen, auf der Bühne behaupten zu müssen; aber er thut es doch nur, um es zu widerlegen: wo eine solche Widerlegung nicht folgt, seis durch Wort oder That, wo der Behauptende das letzte Wort behält, da müssen wir annehmen, daß die aufgestellte Behauptung des Dichters Ansicht sei. Eine solche ist hier des Oedipus Rechtfertigung, die nachher in Gegenwart von Kreon, Theseus, Chor V. **960—1009** noch einmal vorgetragen wird, und in der späteren Erfüllung des Schlußgebetes **1010—13** eine neue Gewähr findet. Dabei ist nicht zu übersehen, daß Oedipus all diesen Enthüllungen aufs äußerste widerstrebt, daß er über seine That laut klagt, eine Klage, welche durch die musicalischen Weisen, mit denen sie vorgetragen ward, noch wesentlich wird gehoben sein. Nein wir dürfen den Oedipus nicht mit Schöll Vorr. 32 der Selbstgerechtigkeit zeihen, und doppelt unrecht ist es, die abgelehnte gesetzliche Schuld (νόμῳ καθαρός) von der seine Aufnahme in Athen abhängt, mit Ablehnung der moralischen zu verwechseln. Umgekehrt, wenn irgend eine Partie des Stückes geeignet ist das tiefste Mitleid mit dem unglücklichen, in seiner alten Hoffahrt gefallenen Mann zu erwecken, der, nachdem er die grausigste Strafe an sich vollzogen, wenn er auch seinem tiefen Herzenskummer nicht genug gethan, doch vor Menschen genug meint gebüßt zu haben, so ist es diese.

Es folgt der dritte Theil dieses Abschnittes, die definitive Aufnahme des Oedipus in Attica durch Theseus. Sie ist mehr äußerlich: wir heben hervor als charakteristisch für Oedipus den Dank desselben für die zarte Schonung von Theseus Seite, der ihm jedes demüthigende Wort erspart habe **569—574**, die Bitte um Schutz gegen seine Landsleute, die Ansprüche an ihn erheben, ohne sich zu irgend einer Gegenleistung herbeilassen zu wollen **599** ff, die ängstliche Besorgnis endlich, mit welcher er Schutz gegen ihre gewaltsamen Uebergriffe erbittet **650—656**. Für ein Oedipusherz ist es keine Kleinigkeit sich zu solchen Bitten herabzulassen; aber dem großherzigen Theseus ist ein solcher tückischer Streich, wie ihn Oedipus andeutet, und wie er wirklich beabsichtigt wird, undenkbar: er versagt ihm diesen Theil der Bitte, und der Chor sagt ihm in jenem köstlichen Liede, dessen Weise schon Cicero gerühmt hat, daß er fürwahr Großes erreicht habe.

Das Alterthum urtheilte, daß die Behandlung des Stoffes in diesem Stücke wunderbar sei, und gewiß, wir wiederholen dies Urtheil. So heterogen der erste Kampf des Oedipus von dem zweiten ist, so hat der Dichter sie in der leichtesten Weise verkettet und verschlungen, in dem Augenblicke, wo das Schiff des Oedipus vor dem ersten Sturm glücklich einen Schutz gefunden hat, braust entsetzlicher noch bereits das zweite Ungewitter gegen dasselbe heran. Die Thebaner nahen, ihr Anrecht auf seinen

Leib geltend zu machen. Immerhin, wenn sie dabei ihrer Pflicht gegen den Unglücklichen gedenken wollen. Aber das fällt ihnen nicht ein; sie wollen nichts thun für ihn, sie wollen nur von ihm haben. Der Dichter hat ihre Deputation, an deren Spitze Kreon steht, der Mühe überhoben zu sagen, warum sie wollen, was sie verlangen; die liebende Tochter Ismene ist ihnen vorangeeilt, um den Vater von allem in Kenntnis zu setzen, sowohl von des Volkes Verlangen als auch von seiner Söhne Selbstsucht, und hat so den zweiten und den dritten Kampf voraus verkündet und eingeleitet. Wir kehren daher hier zu Ismenens Ankunft zurück, die viel mehr hierher gehört als zum ersten Kampfe. Sie zeigt uns zunächst die ganze Liebe, von der des Oedipus Vaterherz erfüllt ist, wir erfahren durch sie, daß ein Orakel den Thebanern Besorgnisse rücksichtlich der Grabstätte des Oedipus erweckt hat: Oedipus werde noch einmal den Thebanern ein Gegenstand der Sehnsucht werden, wo es sich für sie um Rettung handle, wenn sie sein Grab verletzt hätten, 389. f. 411. 404. Man sieht, was das Orakel wollte, sie sollen Versöhnung mit ihm suchen; sie aber sind zu roher Gewaltthätigkeit entschlossen. Oedipus nimmt die Nachricht zuerst mit kaltem Hohn als selbstverständlich auf, 403, indem er sich als einen von den Göttern verfolgten bezeichnet,*) 385. abermals ein Emportauchen des alten, spröden, verletzbaren Oedipuscharakters; als er aber vernimmt, es sei Absicht ihn zu Thebens Grenze zu führen, da erwacht noch einmal die Liebe zur alten Heimat in ihm: um eine Handvoll thebanischen Staubes möcht' er sich den Landsleuten hingeben, dort die ihm bestimmte Grabstätte suchen, es wird ja auch in Thebens Bereich ein Heiligthum der Σεμναὶ Θεαί gegeben haben; aber dort sind nur kalte Herzen, die nur an ihren Vortheil denken, und, um ihn zu erlangen, rohe Gewaltthat nicht scheuen. Man wende nicht ein, seine Aufnahme sei unmöglich, 407: die Götter des Alterthums sind nicht unversöhnlich; ein ihnen dargebrachtes Opfer, errichtete Kapelle, eingeführtes Fest oder Ceremonie gewinnt sie den Sterblichen (denken wir nur an die Versöhnung der Eumeniden bei Aeschylus); aber dem Oedipus steht ein hartherziges Volk gegenüber, dem es nicht einfällt Opfer zu bringen, wo es mit der Faust erzwingen kann, und das hier sich einem Hülflosen gegenüber sieht, der sich schon fügen müsse. Man wende nicht ein, Oedipus sei seiner alten Heimat Willfährigkeit schuldig gewesen: er hatte durch die Verbannung aufgehört Thebaner zu sein, das Land hatte sich von ihm losgesagt, er war todt für Theben, sein Haupt dort dem Blutbann verfallen, seinen Töchtern ein anderer als Vormund bestellt (V. 883 τοὺς ἐμοὺς ἄγω.) Dem, der sie einst gerettet versagen die Thebaner jetzt jedes Opfer, auch das, wodurch ihre eigene Rettung (εὐσοία) erkauft werden kann. Wenn aber Schöll Gründl. U. S. 218. es ihm zum schweren Vorwurf anrechnet, daß er fremdem Boden seinen Leib vermache, um auch als Schatten ein Fluchdämon seines Vaterlandes zu bleiben, so ist das, genau genommen, eine Verdrehung: den Thebanern droht von ihm nur Unheil, wenn sie an seinem Grabe stehend dessen Ehren verletzen. Was haben Thebaner in Attica zu thun? Er schafft, daß Kolonos, welches durch den

*) ἦ δὴ γὰρ ἔσχες ἐλπίδ', ὡς ἐμοῦ θεοὺς
ὤραν τιν' ἕξειν, ὥστε σωθῆναί ποτε;
vgl. Meinecke Soph. O. C. S. 153.

Dienst der Eumeniden ein ἔρεισμα Ἀθηνῶν war 58, es in anderer Hinsicht noch einmal werde 644—646. Er ist ein Schutzdämon Atticas gegen thebanische Uebergriffe; einen Fluchdämon der Seinen kann ihn höchstens rhetorische Ueberschwenglichkeit nennen. Man hat wohl die Worte V. 621. ff. als ein Ueberwallen des Ingrimms gegen seine Landsleute gefaßt:

> ἵν' οὑμὸς εὕδων καὶ κεκρυμμένος νέκυς
> ψυχρός ποτ' αὐτῶν θερμὸν αἷμα πίεται,
> εἰ Ζεὺς ἔτι Ζεὺς χὠ Διὸς Φοῖβος σαφής,

aber das ist durchaus ungerechtfertigt. Nicht Freude an dem Gedanken sich einst am Blute seiner Landsleute zu sättigen, sondern die Gewißheit, daß es ihm nicht werde erspart werden, tritt hier hervor. Nur wenn wir übersetzen: Wo mein begrabener längst erkalteter Leichnam ihr warmes Blut einst *wird trinken müssen*, treten die Worte zu dem Schlußsatze in das richtige Verhältnis.

So ist denn der zweite Kampf des Oedipus, mit den mit roher Gewalt gegen ihn vorschreitenden Landsleuten vorbereitet, wie er V. 720—1043 uns vor Augen gelegt wird. Schöll hat freilich Vorr. 32 über denselben geurtheilt, Oedipus erscheine darin nicht gerechter als Kreon. Solch ein Urtheil ist nur möglich, wenn man über alles Vorliegende geflissentlich die Augen schließt, und das Staunen über das Bemühen Schölls uns glauben zu machen, weiß sei schwarz, kann nur überwogen werden von der Indignation, daß er *daneben* Bernhardy vorwirft, daß er das Thatsächliche ignoriere. Wenn er zur Rechtfertigung dieses Urtheils sagt, Kreon sei im Oedipus Rex vom Oedipus schlecht behandelt worden, so ist darauf einfach zu erwidern, daß Kreon in unserm Stück davon mit keiner Sylbe Erwähnung thut, daß jene Kränkung also für diese Tragödie gar nicht existiert. Aber wäre selbst eine Beziehung auf sie nicht ausgeschlossen, so würde sie doch gar sehr in den Schatten treten müssen, denn nach Horazens Satze, A. S. 180,*) haben wir ganz anderes ins Auge zu fassen, was hier uns direct vor Augen geführt wird: die Lüge Kreon's, daß er nicht gekommen sei hier zu handeln, die hämische Weise, wie er unter der Form mitleidiger Klage die dunkelsten Seiten der Vergangenheit des unglücklichen Mannes aufdeckt, wie er rohe Gewalt zuerst gegen die Tochter übt, dann gegen seine directe Zusage 830, als er meint, daß ihm die Zeit dazu bleibe, auch an Oedipus Hand anlegt, 874. Wir können den Unwillen über ein solches Benehmen nur gerecht finden, wir können es andrerseits nur völlig in der Leidenschaftlichkeit eines Oedipus begründet finden, wenn er sich nicht begnügt dem Kreon zu erklären, daß sein Bemühen umsonst sei, sondern triumphierend hinzusetzt:

> Nein daraus wird nichts; also wirds geschehen, dort
> Im Lande wohnt auf ewig nur mein Rachegeist.
> Sieh, ich weiß besser wie's um Theben steht, als du.

---

*) Segnius irritant animos demissa per aurem,
Quam quae sunt oculis subjecta fidelibus aut quae
Ipse sibi tradit spectator.

Wohl spricht aus ihm die Leidenschaft; nach christlicher Moral dürfen wir seine Haltung nicht messen, aber mit seinen Göttern weiß er sich einstimmig, 792 f.

Aber es bleibt nicht beim Reden; mit Bangen sehen wir Antigone 826 ergreifen und fortschleppen, hören Kreon den hülf- und wehrlosen Oedipus mit Hohn überschütten, sehen ihn sich zu dem Entschlusse ermannen an den blinden Greis selber Hand zu legen, dessen Ausführung nur das Dazwischentreten des Theseus verhindert. Ganz anders aber mußte der Athener fühlen, wenn er den Heros seines Landes so behandeln, auf dem heimischen Boden dem Recht und dem erklärten Volkswillen Hohn sprechen sah. Mit Mitleid, Unwillen, Bangen begleitete er die Handlung des Drama und klagte gewiß nicht, daß es demselben an Handlung fehle.

So kommen wir denn nach einem Chorgesange 1096 zu dem letzten Kampfe des Helden, in welchem nach Schöll sich seine Hauptverschuldung kund thun soll. Gewiß zeigt sie uns in wunderbarem Gegensatze die höchste Vaterliebe und den herbsten Vaterzorn. An der Schwelle stehen die zärtlichen Worte, mit denen Oedipus die wiedergewonnenen Töchter begrüßt, 1100: „Ich habe mein liebstes wieder, ich bin nicht mehr unglückselig im Tode, da ihr beiden mir zur Seite steht. Werft Euch, o Kind, umklammernd an mein Herz, den Vater umarmend und macht meiner früheren nichtigen Haltungslosigkeit ein Ende." Ja so weit ist ihm das Herz geworden, daß er den Theseus umarmen, ihm an seinem Herzen liegend danken möchte. Aber schnell besinnt er sich; seine Befleckung tritt ihm in ihrer ganzen Schwere vor die Augen; streng mit sich selber ins Gericht gehend ruft er, daß ein Leib, wie der seine, einen Helden wie Theseus nicht berühren dürfe. Schöll muß das ganz vergessen haben, wenn er von der Selbstgerechtigkeit des Oedipus redet, vgl. Schmidt S. 243. Dem Theseus fällt es jetzt zu, ihm den dritten Kampf anzukündigen, die flehentliche Bitte des Polyneikes um ein Gespräch mit dem Vater. Die leise Art, wie er den Gedanken des Vaters nach dieser Seite zu leiten weiß, zeigt am besten, daß er starkes Widerstreben von seiner Seite fürchtet, und er hat sich nicht getäuscht. Die Weise, wie Oedipus vor dem Gedanken eines Gespräches mit dem Sohne zurückbebt, läßt uns das Schlimmste befürchten; bis dahin hat er noch keinesweges allen Glauben an das bessere Ich in seinen Söhnen aufgegeben. Als ihm Ismene verkündigt, sie habe sich mit dem einzigen Sklaven, der ihr treu geblieben, auf den Weg gemacht, da fragt er erstaunt: wo blieben denn meine Söhne, boten die sich nicht der Mühe dar? Auf ihre ausweichende Antwort geißelt dann Oedipus das unmännliche Zurückziehen der Söhne und ihre Scheu vor energischem Handeln. Wie Aegypter hocken sie im Haus, während die Töchter sich zu Diensten drängen, von denen sie Geschlecht und Alter befreien sollten 337—356, und nun enthüllt Ismene den ganzen unseligen Zwist der Brüder, zeigt uns deren Herz in Selbstsucht und Herrschbegier erstorben, der Liebe zu Vater, Schwestern, Vaterland, baar und bloß. Daß nichts von dem sie habe erinnern können an die versäumte Pflicht, das reißt den Oedipus, der nach seinem ganzen Wesen streng mit ihnen, und nicht bloß wie einst, mit sich selber ins Gericht geht, zu einer Verfluchung hin, 450. und wie sie gleiche Schuld tragen, so soll ihr Zwist bleibend sein, und keiner von beiden der erstrebten Herrschaft theilhaftig werden. Er rügt die Versäumung ihrer Pflicht, den Vater durch ein Wort vor der aufgeregten

Volksmenge zu vertreten, und erklärt, daß sie auch von ihm keine Förderung ihrer ehrgeizigen Pläne empfangen sollen. Schöll findet das sehr ungerecht, da Oedipus durch Vernachlässigung seiner Söhne die Schuld an der Gleichgültigkeit derselben trage. — Klagt etwa Polyneikes dessen seinen Vater an? -- Das freilich nicht; aber er darf den Vater nicht reizen und schweigt darüber. Aber Antigone, die sich des Bruders so warm annimmt und ihm Gehör auswirkt? Auch die nicht; sie spricht wohl von Ausschreitungen des Zornes, aber nicht von Gleichgültigkeit und Vernachlässigung. — Oder etwa Ismene, als Oedipus fluchend die Söhne Aegypter schilt? Sie hat kein Wort der Entschuldigung für sie. — Es ist doch ein seltsamer Dichter, der Sophokles; nicht seine Personen läßt er ihre Sache führen, sondern muthet seinen Zuhörern zu aus eignem Wissen das mitzubringen, worauf für eine richtige Beurtheilung der Charaktere und der Handlung alles ankommt; ja er spricht von allem möglichen, nur nicht von der Hauptsache. — Aber nein, diesmal hat er es gesagt: im König Oedipus V. 1459. ff. da stehts:

Was meine, Söhne, Kreon, angeht, fordre nicht
Von mir die Sorge. Sie sind Männer, daß sie nicht
Des Unterhaltes Mangel treffen wird, wo sie auch sein.
Doch meiner armen unglückselgen Mädchen Loos,
Die nie allein für sich noch sahn den Tisch gedeckt,
Entfernt von dem, der vor dir steht, die das, was ich
Berührte, alles immerdar mit mir getheilt,
Die mußt Du mir versorgen.

Das ist zärtliche Fürsorge für die Töchter; aber ist es eine kränkende Zurücksetzung der Söhne? Sie können, sagt er, als Männer selber für sich sorgen. Ist das Gleichgültigkeit? Welcher Vater sorgt auf dem Sterbebette nicht vorzugsweise für ein unmündiges, verkrüppeltes Kind? — Diese Aeußerung als Vernachlässigung der Söhne auslegen heißt in das Stück hineintragen, was mit keinem Worte darin gesagt ist. Der Zorn des Vaters über die Herzlosigkeit der Söhne gegen die Schwester, wie über ihre Pflichtvergessenheit gegen ihn selber, als es sich um seine Verbannung handelte, zeugt von der Härte seines Charakters, aber ungerecht kann man ihn nicht nennen, er nimmt ihn 789 f. wieder auf: nichts soll ihnen vom Vaterland zu Theil werden als Raum für ein Grab. Aber doch ein Grab, das Oedipus so gern in heimischem Boden gewonnen hätte, und das ihm mit der Söhne Zustimmung dort versagt wird. Oedipus steigert den Fluch gegen die herzlosen Söhne erst nach der von den Thebanern erfahrenen Unbill, die über ihn mit Polyneikes Wissen, Eteokles Zustimmung ist verhängt worden. Hier, wo die abscheulichste Ungerechtigkeit gegen den Vater soll geübt werden, ist dem Sohne nicht allein Gelegenheit geboten, es ist ihm die dringendste Pflicht auferlegt, für den Vater in die Schranken zu treten. Durch die Verbannung ist Oedipus von Theben für todt erklärt, jeder Schutz ihm entzogen, jede Hülfe ihm versagt; aber eine Pflicht, eine Leistung will man von ihm fordern, will ihn, den man im Lande nicht duldet, an dessen Grenze bannen, in rohester Weise mit Gewalt ihn dahin abführen, und der Sohn spricht nicht ein Wort um den Vater zu schützen! Gleiche Gewaltthat erwartet er von dem andern

Sohn, denn beide sind eines Geistes Kinder, und nicht umsonst läßt er sich zweimal von Theseus zusagen, daß ihm solches nicht von Polyneikes widerfahren solle. — Aber beurtheilt nicht der Vater überall die Söhne zu hart? Haben sie denn so schweres gegen ihn gefehlt, daß er den Polyneikes seinen gräßlichen Sohn nennen darf? Fünf Punkte sind es, die ihnen zur Last fallen; sie haben, als das Volk sich gegen sie wandte, sich mit keinem Worte seiner angenommen, und doch bedurfte es dazu, meint Oedipus, nur ein paar Worte, um die er sie wahrscheinlich bitten ließ, ουκ ηθέλησαν, ἀλλ' ἔπους σμικροῦ χάριν φυγάς σφιν ἔξω πτωχὸς ἠλώμην ἀεί. 443. Sie haben nichts gethan, um seine Verbannung durch Unterstützung zu lindern; auch nicht das glänzende Beispiel der Schwestern hat sie zu einer Thätigkeit für ihn emporstacheln können, 342—356, und doch waren sie nach dem strengen Familienrechte der Alten dazu verpflichtet, sie waren τοῦ πατρός, in patria potestate, des Vaters Untergebene; ihr Verhalten ist Auflehnung gegen ihre Pflicht. Aber Oedipus rechnet ihnen nicht minder hoch als seine eigne Verunehrung die Vernachlässigung der Schwestern an; daß aber nicht einmal des Vaterlandes Gefahr sie hat zum Handeln erwecken können, daß sie diese Gelegenheit sich Vater und Vaterland zu verbinden und die Götter zu versöhnen, nur auf die eigene Herrschaft bedacht, gleichgültig haben vorübergehen lassen, das läßt ihn 421 den Fluch auf ihr Haupt herabrufen. Keiner von beiden hat protestiert gegen die gewaltsame Fortschleppung des Vaters: es hätte ja ihre Herrschaft gefährden können. Es hieße den Dichter vollständig misverstehen, wenn man es für bedeutungslos halten wollte, daß Oedipus dringend um Schutz gegen Gewalt von Seiten des Polyneikes bittet, weil dieser eine solche nicht beabsichtigt. Der Dichter gibt uns damit einen Wink, daß er sie eben so wenig scheuen würde als Eteokles, wenn sie ihn zum Ziele führen könne. Polyneikes ist nur klüger; sieht ein, daß Gewalt gegen den Schützling Athens nicht verschlagen könne. Aber Oedipus hat Recht den Theseus zu bitten, er möge ihm die Nothwendigkeit ersparen mit einem Sohne zu unterhandeln, den nur die Hoffnungslosigkeit seiner Unternehmung gegen das Vaterland ohne die Unterstützung des Vaters zu dessen Füßen treibt. Der Chor erkennt die endlose Bitterkeit dieser Unterhandlung in dem Liede, in welchem er ausspricht, daß ein früher Tod für den Oedipus sei wünschenswerther gewesen. Mit Unrecht behauptet Schöll, daß Antigone dem Vater Verkehrtheit vorwerfe, sie tadelt seine Leidenschaftlichkeit nur, insofern er dem Polyneikes Gehör versagt. Sie hofft offenbar, der Vater werde durch energisches Einschreiten gegen den Plan des Polyneikes, den sie eben so ruchlos findet als Oedipus, den Bruder abbringen von seiner Bahn, ihm die Vorstellungen machen, die sie 1414 in liebevollster Bitte an ihn richtet. Darin täuscht sie sich freilich: hoffnungslose Vorstellungen machen, fruchtlose Verbote aussprechen, wäre eine Niederlage, die Oedipus von seinem Sohne erlitte, wäre ein Abfall von seinem Charakter. Er sucht den Sohn zu schrecken; aber glaubt nicht entfernt, daß sein Wort etwas fruchten könne, und er hat ihn vollkommen richtig beurtheilt: leiblich blind, ist jedes seiner Worte sehend. Denn es sind überall zwei Wege möglich um Polyneikes von seinem frevelhaften Unternehmen gegen das Vaterland abzubringen, man kann ihn abschrecken; man kann ihn freundlich für eine bessere Ansicht gewinnen. Beide werden versucht, der erste von Oedipus, der andere von Antigone; beide vergeblich: der rasende, in seiner Eitelkeit tödlich verwundete

Jüngling*) hat für nichts ein Ohr als für die Stimme seiner Selbstsucht. Unterhandeln, vorstellen, bitten, vergeblich verbieten ist nicht des Oedipus Sache, das überläßt er der Tochter, die in rührendster Weise Klagen und Beschwörungen aufbietet, freilich ohne Nutzen. Man sage nicht der Vater habe durch seinen Fluch bereits alles entschieden; indem der Dichter **Antigone** bitten läßt, deutet er an, daß Abwendung des Fluches auch dem Zuschauer nicht als unmöglich erscheinen solle. Wäre Polyneikes auf Antigones Andringen umgekehrt, so würde von ihm gegolten haben, was der Chor in der Elektra von Orestes sagt V. 182. οὔτε παῖς Ἀγαμεμνόνιος ἀπερίτροπος, οὐδ᾽ ὁ παρὰ τὸν Ἀχέροντα θεὸς ἀνάσσων. Aber Oedipus hat seinen Sohn gekannt, und eben weil er ihn gekannt hat, geht auch sein Fluch an ihm in Erfüllung. Seine Bitte ihm gewähren konnte er nicht; das wäre Frevel gegen Theben und Unrecht gegen Eteokles gewesen. Worin mag wohl das schwere Unrecht bestehen, das er nach Schölls Meinung gegen Polyneikes üben soll? Hätte er die Vaterstadt der Leidenschaft eines Rasenden preis geben sollen? Gibt es nicht Bitten, die man dem Sohne versagen muß?

Sehen wir doch nur das Auftreten des Sohnes, das wir im Obigen bei Seite gelassen haben, näher an. Polyneikes naht dem Vater in Thränen, erschüttert durch den Anblick seines Elends. Wir wollen ihm zu seiner Ehre glauben, daß er sich dasselbe wirklich nicht so arg gedacht habe, daß das keine rhetorische Floskel sei, obwohl man nicht sieht, wie es viel anders hätte sein können: er hat wenigstens nichts gethan um dasselbe zu mildern. Aber er versichert, daß er bereue, daß er sich schäme, fleht den Vater an, daß der auch nicht die äußerste Härte gegen ihn sollte geltend machen, daß er dem αἰδώς auch an seiner Seite die Stätte lassen möge, die er neben Zeus habe: Mehrung seines Unrechts sei ja nicht mehr möglich. Hier hält er inne. Warum? Er hat ja noch gar nicht gesagt, was er will, noch nicht gethan, was er thun muß, des Vaters Knie umklammern, ihm erklären, daß ihm sein Fluch unerträglich sei, daß er Verzeihung erflehe. Verzeihung? Ja, will er die denn? — Er will eine Rührungsscene aufführen; der erweichte Vater soll ihm um den Hals fallen, soll alles für vergeben und vergessen erklären und sich zu einem willigen Werkzeug seines Bruderhasses und seiner Herrschsucht machen. Da hat er sich denn freilich verrechnet; dazu ist Oedipus zu klug, zu fest und auch zu nachtragend. Antigone muß ihm erst auf die Bahn helfen, was er zu thun habe; aber er folgt ihren wohlwollenden Absichten nicht. Er sucht den Vater zu blenden durch die Schilderung des einzig stolzen Heeres, an dessen Spitze er stehe, und das trotz alledem alles Gelingen von des Oedipus Hand erwarten müsse. Mit rhetorischen Parallelen zwischen seinem und seines Vaters Elend sucht er denselben schlau für sich zu gewinnen, und schließt mit einer demüthigenden Erklärung, daß alle diese Macht ihm nicht einmal Rettung bringen kann.

Aber durch das rhetorische Pathos ist Oedipus nicht zu bestechen, nur sein Schweigen deutet an, wie es in seinem Herzen wogt. Erst vom Chor erinnert gibt er aus Rücksicht gegen Theseus Ver-

---

*) **1339.** ὁ δ᾽ ἐν δόμοις τύραννος, ὦ τάλας ἐγώ,
κοινῇ καθ᾽ ἡμῶν ἐγγελῶν ἁβρύνεται.

mittelung seine Antwort. Er hält zunächst dem Sohne sein sündliches Verhalten vor. 1354—59. Hier fasse ich Schöll's Moral nicht, der Vorr. 39. dem Oedipus Schuld gibt, er vergrößere die Unterlassungssünde seines Sohnes, weil er sie ihm allein schuld gebe. Wer trägt denn für die Handlung einer Gesammtheit die Schuld, wenn nicht die Einzelnen, die zu ihr gehören, und zwar um so mehr je hervorragender die Stellung ist, die sie einnhemen? War die That darum minder Polyneikes That, weil andere dazu halfen? — Dann stellt Oedipus ihm das Beispiel der Schwestern, 1365—68, und das Walten der Fluchdämonen vor Augen, die auf der betretenen Bahn die Brüder zu grausigem Doppelmord führen werden 1370—76; so walte Zeus mit seiner Beisitzerin der Dike und in dieser Ueberzeugung erhebt er sich noch einmal in ödipodeischem Grimm, ruft noch einmal die Fluchdämonen und sammelt gleichsam um sie ihre ganze grausige Genossenschaft, die finstern Gottheiten des Tartarus, und den Säemann des Hasses, Ares. Abermals zuckt uns die Furcht durch alle Fibern. Oedipus ist groß, ist entsetzlich in seinem letzten Fluch, aber nicht ungerecht, denn er heißt Polyneikes seinen Fluch den Spießgesellen vermelden, ein Gebot, das wenn es vollstreckt wird, den Zug und mit ihm der Söhne Untergang vereiteln muß. Aber Polyneikes folgt ihm nicht und ladet durch seinen Ungehorsam selbst den Untergang auf sein Haupt. Noch einmal versucht er einen andern Sturm auf des Vaters Herz; er jammert über seinen frühen unglücklichen Tod, bittet die Schwestern wenigstens seiner Bestattung eingedenk zu sein. Von ihrer Weichherzigkeit hofft er ganz etwas anderes als den Vorschlag der Antigone im Angesicht eines sicheren Mislingens umzukehren und hat, taub für ihr jammerndes Händeringen, nur einen Segenswunsch für sie, daß die Gottheit ihr und der Schwester Gutes geben möge, denn Böses haben sie um keinen verdient.

So ist auch der letzte Kampf des Oedipus durchgekämpft, nicht ohne Leidenschaft, denn ein Heiliger ist Oedipus nicht. Dies nicht hinlänglich betont zu haben ist Bernhardy's Misgriff; aber er ist groß, gewaltig, überwallend und leidenschaftlich in seinen Gefühlen, streng haltend an der Gerechtigkeit, so daß er grimmige Rache nimmt an seinen Augen, weil sie Vater und Mutter nicht erkannt haben, und harte Strafe verhängt über seine Söhne, weil sie die Kindespflicht misachtet haben. Er ist voll dankbarster Anerkennung der aufopfernden Liebe, welche die Töchter ihm widmen, voll reizbarsten Gefühls für Ehre und Scham, so daß er die dem Theseus gebotene Hand schnell zurückzieht, weil er nicht werth sei des Helden reine Hand zu berühren. Er ist in unserm Stücke zurückgekommen von dem stolzen Selbstvertrauen, das ihn früher dem eignen Blick fast nicht minder als der Gottheit vertrauen ließ, nicht mehr voll Lebensluft, sondern voll Todessehnsucht, reizbar zum Zorn, aber nur noch auf Momente, ein Charakter, an den wir nicht christlichen Maßstab legen dürfen, aber, nach seiner Sphäre und seines Volkes Maßstab gemessen, groß und herrlich, so in des Lebens Blüte wie nach dem durch schweres Leid vermittelten Heimgang.

Die Apotheose ist Schluß des ganzen. Fragen wir worin die von den Alten schon so hochgepriesene Vortrefflichkeit der Oeconomie des Stückes liegt, so erhellt, denke ich, aus dem Obigen genugsam, wie heterogen die drei Kämpfe sind, welche Oedipus zu bestehen hat, und mit welcher Meisterschaft sie

zu einem Ganzen verflochten sind, wie das Erscheinen der Ismene zugleich integrierender Theil des ersten Kampfes und Vorbereitung der beiden letzten ist. Auch das ist, hoffe ich, aus dem Obigen klar, wie sich die Emphasis beständig steigert, die Angst vor der Wegweisung im ersten, der Unwille über die Gewaltthätigkeit im zweiten, das schreckliche Gericht über den Sohn im dritten Theil. Weniger Gelegenheit hat sich uns geboten die drei Hauptgesänge des Chors und ihre Spannung hervorzuheben, den Gang von dem tiefen Behagen am Leben durch die Theilnahme am frischen Kampf bis zur Klage über die bittere Hefe im Grunde des Lebensbechers, welche das ganze Leben als Ein großes Leiden erscheinen läßt.

Fügen wir noch eine Vermuthung über die Zeit der Abfassung hinzu. Das zweite Argument unseres Stückes erzählt in so bestimmter Weise, daß unser Drama erst nach dem Tode des Dichters von seinem gleichnamigen Enkel auf die Bühne gebracht sei, daß es schwer ist zu glauben, diese Notiz sei nicht aus bestimmten Angaben der Didaskalien geflossen, gleichwohl führen die Anspielungen in demselben auf eine frühere Zeit. Reisig setzt es Enarr. XI. in das Jahr 429, eben so Schöll. Vorr. 20. In Eur. Phoen. 1705. scheint eine Anspielung auf das Drama zu enthalten sein und dessen Herakliden tragen so viel ähnliche Züge, daß man an eine Nachahmung glauben möchte. Aber Schöll macht auch S. 55 aufmerksam, daß man mit 3 Schauspielern für dieses Stück gar nicht auskommen könne. Ließe sich nicht daraus die Folge ziehen, daß Sophokles dabei auf einen vierten Schauspieler gerechnet, und als ihm weder Gesetz noch eines Choregen Freigiebigkeit (Bergk de vita Soph. in s. Ausg. XXVII) denselben gewährten, auf dessen Aufführung verzichtet habe, daß aber dem Enkel im Hinblick auf den großen Heimgegangenen die nothwendigen Bedingungen zur Aufführung des Meisterwerks bewilligt sein.

I. Schulnachrichten.

Die Lücke, welche das vorige Schuljahr an seinem Schlusse im Lehrercollegium zurückließ, indem der fünfte Lehrer, Herr Beckmann, nach Schleswig gieng, um dort als Subrector einzutreten, ward um Ostern glücklich ausgefüllt, indem es gelang in Herrn Candidat Heseler für den Religionsunterricht und das Hebräische einen wackeren Vertreter zu finden, der sich an dem Realgymnasium zu Rendsburg bereits auf dem gleichen Felde versucht hatte: dennoch begann das neue Schuljahr mit einer neuen Verlegenheit. Der achte Lehrer, Herr Paulsen, kehrte von einer Ferienreise nach Kiel nur zurück, um das Amt, das er anfangs interimistisch, dann definitiv ernannt, seit 1857, kräftig und gewissenhaft geführt hatte, niederzulegen, weil sich ihm sichere Aussichten auf Beförderung im Postfach boten, wie er denn auch einen Monat später zum Postmeister hieselbst ernannt worden ist. Damit entbehrte aber plötzlich der Elementarunterricht in den alten Sprachen seines Vertreters. Da war es denn sehr dankenswerth, daß sich ein früherer wackerer Zögling unserer Anstalt, Herr Hanssen vom Elpersbütteler Donn stud. theol., entschloß, statt zur Fortsetzung seiner Studien nach Kiel zu gehen, hier zu bleiben und der Anstalt, die einst Pflegerin seiner Jugend gewesen war, seine Kräfte zu widmen. Und die Schule hat ihm nicht allein zu danken, daß er es that, sondern auch für die besonnene und umsichtige Weise, wie er es gethan hat. Einige Wochen freilich verstrichen, ehe alles das gehörig geordnet werden konnte. Im Laufe des Sommers sah Herr Heseler dann seinen Eifer und Tüchtigkeit anerkannt, durch Constituierung als achter Lehrer. Statt des Herrn Hanssen, der zu Michaelis entschieden seine Studien wieder aufzunehmen wünschte, engagierte das Rectorat Herrn Candidat Paulsen aus Albersdorf, der nach ehrenvoll bestandenem Examen mit dem Anfang des November seine Functionen antrat; den October hindurch mußte freilich in den unteren Classen abermals der lateinische Unterricht ruhen.

Das Ende des Jahres brachte den Gelehrtenschulen des Herzogthums wieder ihren Inspector, indem unterm 25sten November Herr Prof. Dr. Horn, Rector der Kieler Schule, mit diesem Amte betraut ward, und gleich nach Neujahr sahen wir denselben zur Inspection in unserer Mitte erscheinen und hatten die Freude, daß er in der Schlußconferenz seine durchgängige Zufriedenheit mit der Schule, dem Stande der Classen und den Leistungen von Lehrern und Schülern aussprach.

Bald darauf, am 17ten Januar, erhielt Herr Subrector Dr. Harries die erbetene Entlassung mit einem Wartegeld von 1675 ℔. Da ein Hülfslehrer in diesem Augenblick durchaus nicht zu haben war, so übernahm jeder der 7 Lehrer 2 Stunden außerordentlichen Unterrichts, wobei freilich der Unterricht in der englischen Sprache ganz hinwegfallen mußte.

Die Schülerzahl stieg im ersten Semester auf 119, 12 Primaner, 13 Secundaner, 15 Tertianer, 24 Quartaner, 30 Quintaner, 25 Sextaner; im zweiten auf 120, von denen 11 in Prima, 10 in Secunda, 23 in Tertia, 25 in Quarta, 34 in Quinta, 17 in Sexta waren. Um Michaelis gieng der Primaner Ernst Jacob Mühlenhardt aus Marne mit dem Zeugnis völlig reif zur Universität ab, um Theologie zu studieren; auch verließen uns die Secundaner O. Griebel und E. Henrici, um sich dem polytechnischen Fache zu widmen, und der Sextaner Görner gieng mit seinen Eltern fort nach Heide. Jetzt haben sich 4 Primaner zum Abiturientenexamen gestellt: J. Buhmann aus Rindorf, R. Postel aus Burg, L. Griebel aus Heide und Th. Wolf aus Kiel. Außerdem verlassen die Schule die Tertianer F. Postel, F. Ehlers, A. Bundies, K. Sierks, und Quartaner Lindemann, E. Roepstorf, J. Heesch, F. Tonner, Kruse, und die Quintaner Ibs uns Voss, um sich theils der Landwirthschaft, theils der Handlung, theils verschiedenen bürgerlichen Gewerben zu widmen, Voss, um noch ein Jahr vor der Confirmation zu Hause zuzubringen.

Die Schulbibliothek hat in diesem Jahre erworben: Ribbeck Vergilius 3. Bde. Hesychius Lexicon von M. Schmidt (Schluß). Stephanus Thesaurus 1 Heft. Rousseau Confessions, Sybel Revolutionsgeschichte 3 Bde. Sybel das deutsche Kaiserreich. Gervinus Geschichte des 19ten Jahrhunders Bd. 6. Bremer Geschichte von Schleswig-Holstein. Warnkönig Don Carlos. Friedländer Sittengeschichte Roms Bd. 2. Stoll Griechische und Römische Mythologie. Lewes Göthes Leben, Lessing Studien. Horn Sophonisbe, Grimm Wörterbuch (Fortsetzung). Wüllner Experimentalphysik 3 Bde. Schlömilch Zeitschrift für Mathematik. Jahn Jahrbücher. Zarncke Centralblatt. Heubners Kleine Geschichten. Hey Erzählungen aus dem Leben Jesu. Tagebuch des kleinen Melzer, Löhr Bewohner der Erde.

Für den physicalischen Apparat ist mancherlei durch Reparaturen geschehen; die Electrisiermaschine hat zwei Reibzeuge erhalten, zu Ausführung von Glasarbeiten ist ein Schleifstein mit Tretwerk angeschafft. An neuen Apparaten und Vorrichtungen sind hinzugekommen: ein zehnfüßiges Pendel mit Eisenkugel, eine hydrostatische Waage, ein Kartesianischer Taucher, eine Döberreinersche Zündmaschine, eine Mariottesche Flasche, ein Ausflußgefäß mit constantem Niveau, verschiedene Heber, ein eiserner Halter zum Klangfigurenapparat, Kirchhofs Tafel der Spectrallinien, ein Blitzrad und ein Multiplicator.

Für den geographischen Unterricht ist ein größeres Tellurium mit Räderwerk von Herrn Hestermann in Altona bezogen worden.

II. Lexionsbericht.

Prima.

Ordinarius: der Rector.

Religion: 2 St. Kirchengeschichte nach Hagenbach's Leitfaden von Innocenz III. bis zur Reformation einschließlich. Heseler.

Latein: 8 St. Cicero de oratore I, de finibus I, II, 1—57 Rector. — Tacitus Annalen XII, 1—9. 25—30. 41—43. 64—69. XIII, 1—5. 10—25. 53—58. XIV, 1—16. 47—65. XV, 38—45. 60—65. Historien: das erste Buch und das zweite bis Cap. 70. (2 St.) Conrector. — Horaz (2 St.) Episteln II. Tibull und Properz Elegien. Ausw. Episteln I, 1—16. Subrector, später Epist. I, 17—20. Sat. I, 6. 7. II, 2 Rector. — Exercitien nach Nägelsbach Stilübungen. Heft 1. Schiller Lycurg und Solon, abwechselnd mit freien Aufsätzen. Extemporalien (2 St.) Rector.

Griechisch: 6 St. Sophokles Oedipus Kol. und Elektra. Homer Ilias XIX, u. XXII, (3 St.) Rector. — Thukydides II, 4—34. 55—60. 65—103. Herodot B. VII. Demosthenes Reden über die Angelegenheiten im Chersonesos und dritte Rede gegen Philippos. Exercitien nach Nepos und Extemporalien (3 St.) Conrector.

Deutsch: 2 St. Leitung der schriftlichen Arbeiten. Literaturgeschichte von Haller bis Schiller. Rector.

Englisch: 1 St. Macaulay History of England I. Winter Shakespeare Julius Cäsar Act. 1.—3. Subrector.

Französisch: 2 St. später 1. Herrig et Burguy. La France litéraire S. 502—567. Frau v. Stael bis Vigny, und Guizot, Thierry. 603—633. Rector.

Mathematik: 3 St. S. Trigonometrie. — W. Progressionen. Binomischer Lehrsatz. Analysis. Polit. Arithmetik. Dr. Buttel.

Naturwissenschaften: 2 St. Sommer: Optik, strahlende Wärme. — Winter: Mechanik der flüssigen und luftförmigen Körper. Dr. Buttel. Außerdem im Winter 1 St. Mathemathische Geographie. Dr. Buttel.

Geschichte: 3 St. Von den Kreuzzügen bis zum dreißigjährigen Krieg einschließlich. Rector.

Hülfswissenschaften: im Sommer 2 St.: griech. Staatsalterthümer; im Winter 1. Römische Staatsalterthümer. Subrector.

Hebräisch: 2 St. Sommer: Psalmen 18—42. Gesenius Gram. die Formenlehre. Winter: das Buch Ruth. Erstes Buch Samuelis 1—10. Gesenius Gram. Syntax. Heseler.

Secunda.

Ordinarius: der Conrector.

Religion: 2 St. Kurtz Lehrbuch der heil. Geschichte § 133—161. nach Weihnacht Lectüre der Apostelgesch. im Griechischen. Heseler.

Latein: 8 St. Cicero's Briefe in der Auswahl von Hofmann: die Briefe aus Ciceros Proconsulat und während des Krieges zwischen Caesar und Pompejus. Philippica I. II, 1—10. Livius B. XXI. XXII. u. XXIII. 4 St. Conrector. — Virgil Aeneis III—VI. 2 St. Rector. — Exercitien nach Bomhards Aufgaben; seit Michaelis nach Seyfferts Uebungsbuch für Secunda. Extemporalien und Gram. nach Feldbausch, 2 St. Conrector.

Griechisch: 7 St. Xenophons Hellenika I, 4, 8 bis IV, 8. Exercitien nach Halms Anleitung II, 1. u. 2. Extemporalien Grammatik nach Curtius (4 St.) Conrector. — Homer's Ilias XII—XVI. Anf. von Odyssee VII, Subrector; später Odyssee VII, 263 bis Ende VII. VIII. IX. (2 St.) Conrector.

Deutsch: 2 St. Aufsätze. Abschnitte aus der Poetik. Conrector.

Englisch: 2 St. Schütz Lesebuch. Subrector.

Französisch: 2 St. Histoire de Charles I. par Guizot. S. 81—Ende. Genfer Novellen von Töpfer (Bibl. franç. v. Zoller) S. 1—100. Aus dem deutschen ins französische übersetzt: Schiller der Neffe als Onkel zu Ende und der Parasit, Anfang. Lucas.

Mathematik: 3 St. Sommer: Decimalbrüche. Algebra. Combinationen und Progressionen. Winter: Potenzlehre. Gleichungen. Buttel.

Physik: 2 St. Sommer: Chemie — Winter: Magnetismus und Meteorologie. Buttel.

Geschichte: 2 St. Orientalische, griechische bis Philipp von Macedonien. Rector.

Geographie: 1 St. Das alte Italien und Topographie von Rom. Conrector.

Hebräisch: 2 St. Metzger Uebungsbuch für Anfänger u. Nägelsbach Gram. § 1—44. Heseler.

Tertia.

Ordinarius: der Subrector, später Herr Paulsen.

Religion: 2 St. Katechismus, 3tes, 4tes und 5tes Hauptstück, nebst Denkwürdigkeiten aus der christlichen Kirche nach Zahn. Heseler.

Latein: 8 St. (von Mich. bis Neujahr 10). Cäsar de bello Gall., Sommer (4 St.) B. VI, Winter (6 St.) B. VII. I, 1. 2. Subrector, später I, 3—33 (2 St.) Lucas. Ovid nach Delffs Götter- und Heroenwelt Stück XXVI und XXXI, 6 (2 St.) bis Michaelis Hanssen, nach Michaelis XXXI, 6

bis Ende Paulsen. Nach Neujahr: Nepos Miltiades, Themistocles, Aristides, Pausanias. (2 St.) Paulsen. Wöchentliche Exercitien nach Spieß Anleitung für Tertia und Grammatik nach Feldbausch Gram. (2 St.) Subrector, später: Exercitien nach Süpfle Anleitung, Extemp. Gram. Paulsen.

Griechisch: 4 St. Xenophon Anabasis IV, 5. 6. 7. 8. V, 1—8. Homers Odyssee V, 115 bis Ende. VI, VII, VIII, 1—385. Grammatik nach Curtius und Exercitien nach Schenkl. Conrector.

Deutsch: Aufsätze. Grammatik nach Hoffmann Elementargram. Subrector, später Heseler.

Englisch: 2 St. Marryat the children of the new forest. Subrector.

Französisch: 2 St. Schwob Chrestomathie française S. 72—146. Ploetz Schulgram. unregelm. Verba, Gebrauch der Tempora und Modi. Lucas.

Dänisch: 2 St. bis Mich. Holst Læsebog. Subrector.

Mathematik: 3 St. (seit Mitte Jan. 5.) — Sommer: Arithmetik bis zu den Gleichungen ersten Grades. Winter: Planimetrie und arithmetische Uebungen. Bullel.

Naturwissenschaften: 2 St. Sommer: Mineralogie. — Winter: Anthropologie. Bullel.

Geschichte: 2 St. Vom Ende des dreißigjährigen Krieges bis zur heiligen Allianz. 1648—1815. Winter: Alte Geschichte: Geschichte der orientalischen Völker und griechische Geschichte. Lucas.

Geographie: 2 St. Sommer: Physicalische und politische Geographie Deutschlands nach Lübens Leitfaden. Hanssen. Winter: die außerdeutschen Länder Europas. Paulsen.

Parallelstunden gemeinschaftlich für Tertia und Quarta.

Geometrisches Zeichnen: 2 St. Bullel.

Französisch: 2 St. Ploetz Schulgrammatik. Particip, Infinitiv, Casus der Verben, Pluralbildung der Substantiva, Femininbildung der Adjectiva, Adverbia, Pronomina. Lucas.

Quarta.

Ordinarius: Herr Lucas, sechster Lehrer.

Religion: 2 St. Katechismus Hauptst. 1. 2. Heseler.

Latein: Sommer 7 St. Winter 9 St. Jacobs Lesebuch S. 119—192. Formenlehre nach Feldbausch. Syntax nach Spieß. Casuslehre über ut, ne, quin etc. Accus. c. Inf. Exercitien nach Spieß. Lucas.

Griechisch: 4 St. Curtius Gram. § 1—301. Wöchentliche Exercit. nach Schenkl. Hanssen. Winter: Gram. nach Curtius § 1—300. Mündliche Uebungen im Uebersetzen aus d. Griech. ins Deutsche und aus dem Deutschen ins Griech. nach Schenkl Uebungsbuch. Wöchentl. Exercit. Paulsen.

Deutsch: 2 St. Aufsätze. Vortrag von Gedichten, Gram. Uebungen. Heseler.

Französisch: 2 St. Ploetz Schulgram. Regelmäßige und reflexive Verba, über den Gebrauch von avoir und être, Zahlwörter und Präpositionen. Lucas.

Dänisch: 2 St. bis Mich. Blichert Lesebuch S. 169—204. Formenlehre nach Blichert. Lucas.

Mathemathik: Sommer 1 St. Formenlehre. Buttel.
Naturgeschichte: 2 St. comb. mit Quinta. S. Vögel. W. Amphibien, Fische. Buttel.
Geographie: 2 St. Sommer: Deutschland, Winter: das übrige Europa. Bünz.
Geschichte: 2 St. Vom Beginn der römischen Kaiserherrschaft bis zur Entdeckung Americas. Lucas.
Rechnen: 3 St. nach Saß zweitem und drittem Uebungsbuch. Bünz.
Schreiben: 1 St. mit Sexta combiniert. Bünz.
Zeichnen: 1 St. Uebungen im Freihandzeichnen. Bünz.

Quinta.

Ordinarius: Herr Bünz, siebenter Lehrer.

Religion: 4 St. Sommer: Die Gleichnisse vom Himmelreich; Winter: Biblische Geschichte Alten Testaments und Bibellesen. Gesänge, Bibelstellen und Katechismus memoriert. Heseler.

Latein: 7 St. Fischer Compendium II. § 1—33, zweimal wöchentlich Exercit. Hanssen. — Winter: Mündliche Uebungen nach Fischer Comp. Wöchentlich 1 bis 2 Exercit. nach Gröbel practische Anleitung zum Uebers. a. d. D. ins L. Paulssen.

Deutsch: 3 St. Wöchentlich ein Aufsatz, frei oder Wiedererzählung, in der letzten Zeit mit schriftlichen gram. Uebungen aus der Flexionslehre und Syntax abwechselnd. Lese- und Declamationsübungen. Hanssen. Winter: Wöchentliche Aufsätze, th. frei, th. mit gegebenem Stoff. Declamations-, Lese- und gram. Uebungen. Paulssen.

Französisch: 2 St. Anfangsgründe nach Plötz Elementarbuch. Lucas.
Naturgeschichte: 2 St. Vögel, Amphibien, Fische. Buttel. s. Quarta.
Geschichte: 2 St. S. nach Christi Geburt, W. vor Christi Geburt. Lucas.
Geographie: 2 St. im Sommer: Asien und Africa; im Winter: Amerika und Australien. Bünz.
Rechnen: 4 St. nach Saß zweitem Uebungsbuche. Bünz.
Schreiben: 2 St. mit Sexta comb. nach Elten und Möller Schulvorschriften. Bünz.
Zeichnen: 2 St. mit Sexta comb. Uebungen im Freihandzeichnen. Bünz.

Sexta.

Ordinarius: Herr Bünz, siebenter Lehrer.

Religion: 6 St. Biblische Geschichte Alten und Neuen Testaments. Gesänge, Bibelstellen und Katechismus memoriert. Heseler.

Latein: 4 St. Fischer Compendium I. § 1 bis zu den Deponentien. Hanssen. Mündliche Uebungen nach Fischers Comp. I. Die Geübteren lieferten wöchentlich ein Exercitium. Paulssen.

Deutsch: 4 St. In 2 St. wöchentlich sprachlicher Unterricht nach Kolster Uebungsstücken verbunden mit schriftlichen Uebungen. In den beiden anderen Leseübungen (Lüben und Nacke) wöchentlich kleine Aufsätze, größtentheils Wiedererzählungen und Declamation. Bünz.



Naturgeschichte: 2 St. S. Pflanzen und wirbellose Thiere; W. Wirbelthiere. Bünz.

Geographie: 2 St. Die ersten Grundbegriffe nach Lüben Leitfaden S. 1—36. Hanssen. W. bis Neujahr Fortsetzung. Paulsen. nach Neujahr: vom zweiten Cursus Abschnitt 5 bis Ende. Bünz.

Rechnen: 5 St. nach Saß zweitem Uebungsbuche. Bünz.

Schreiben: 3 St. 1 mit Quarta, 2 mit Quinta comb. Bünz.

Zeichnen: 2 St. s. Quinta. Bünz.

III. Examen.

Das öffentliche Classenexamen wird von Dienstag den 4ten April bis Donnerstag den 6ten April dauern und Morgens von 9 Uhr, Nachmittags von 2—5 Uhr abgehalten werden

am Dienstag Morgens mit Prima: Horaz, Demosthenes, Mathematik und Französisch.

Nachmittags, Secunda: Virgil, Homer, Mathematik und Geschichte.

Mittwoch Morgens, Quinta: Religion, Latein.

Nachmittags, Sexta: Latein, Rechnen.

Donnerstag Morgens, Tertia: Nepos, Mathematik, Xenophon.

Nachmittags, Quarta: Latein, Geographie, Griechisch.

Am Freitag den 7ten Nachmittags 3 Uhr wird dann die Entlassung der Abiturienten Jürgen Thedens Buhmann aus Rindorf, Rudolf Friedrich Postel aus Burg, Leopold Griebel aus Heide und Johann Ludwig Theodor Wolf aus Kiel stattfinden.

Die beiden erstgenannten werden, der erstere mit einer deutschen Rede (über Schillers Trefflichkeit) der andere mit einer lateinischen (Tu ne cede malis, sed contra audentior ito) der Schule Lebewohl sagen, und der Primaner Fr. Saß (durch Darlegung von Tell's Character) ihnen Namens der zurückbleibenden Schüler antworten.

Zu freundlichem, zahlreichem Besuche beider Theile des Examens und der Abschiedsreden ladet das Rectorat die Eltern und Angehörigen der Schüler und alle Freunde der Schule hiemit geziemend ein.

Kolster.
